# Integrative Schule «Als der Schüler mich anspuckte war das so ein Kipp-Moment»

Category: Blog
geschrieben von Aus fremder Feder | 31. August 2026




Sammy Frey hat gleich ein Beratungsgespräch mit zwei Kindergärtnerinnen. Es geht um zwei Vierjährige, die noch einnässen, Trennungsangst haben, sich verstecken und in der Pause nicht hinausgehen wollen. Die Lehrerinnen sind überfordert und haben deshalb ein Coaching gebucht. Frey ist Experte für solche Fragen.

Nach 15 Jahren als Seklehrer in Wallisellen und Sonderschullehrer für Verhaltensauffällige in Zürich bewarb sich Frey beim Zürcher Schulkreis Letzi als Schulpraxisberater. Seit 2023 berät er dort Schulleitungs- und Lehrpersonen. Er hilft, wenn sie bei der Integration von Schülerinnen und Schülern an Grenzen stossen.



Claudia Blumer, Journalistin der Tamedia.

# Integration hat einen schweren Stand

Seit rund 20 Jahren werden Kinder mit Lernschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeit oder Entwicklungsverzögerung ebenso in der Regelklasse unterrichtet wie Hochbegabte. Das Modell der integrativen Schule hat mittlerweile jedoch bei einem grossen Teil der Schweizer Lehrerschaft einen schweren Stand, wie eine Mitte August publizierte Umfrage des Lehrerinnen- und Lehrerverbands (LCH) ergeben hat. Viele empfinden die integrative Schule im Alltag als Belastung und sehen für die ganze Klasse kaum positive Lerneffekte.

Sammy Frey gehört zu den Befürwortern des Modells. Manche kennen den 48-Jährigen als Podcaster und Mundart-Musiker Sam National von Facebook und Youtube. Neben seinem 80-Prozent-Beraterjob im Schulkreis Letzi publiziert er Videos, oft mit bildungspolitischen Inhalten, macht Musik und berät auf freischaffender Basis Kunden wie etwa die beiden Kindergärtnerinnen, mit denen er später zum Videocall abgemacht hat.



Für Sammy Frey ist die Rückkehr zur Separation kein gangbarer Weg. Aufnahme vom 26. August 2026.

## Was tun, wenn ein Schüler andere Kinder schlägt?

Doch es gab Momente, in denen auch er an Grenzen gestossen ist. Etwa am ersten Schultag in der Sonderschule für Kinder mit Verhaltensauffälligkeit und Sprachlernschwierigkeiten: «Ein Schüler spuckte mich an und biss mich noch in derselben Woche in den Arm. Das war so ein typischer Kipp-Moment.» In einer solchen Situation entscheide sich, ob eine Lehrperson weitermache oder aufgebe. Frey blieb fünf Jahre an der Sonderschule. «Mir hat das Gespräch mit der Schulleitung damals sehr geholfen. Ich habe gelernt, wie ich mit solchen Situationen umgehe.»

Wer seinen Rat braucht, hat Probleme wie diese: Was tun, wenn ein Schüler immer wieder andere Kinder schlägt, würgt, die Treppe hinunterstösst? Wenn einer sich regelmässig in der Toilette einschliesst und partout nicht herauskommt? Oder gar nicht im Unterricht erscheint?

# «Die schulische Integration ist gescheitert»

Es ist schwierig, Lehrpersonen zu finden, die sich öffentlich und mit vollem Namen kritisch zur integrativen Förderung äussern. Im vertraulichen Gespräch jedoch reden sich manche den Frust von der Seele.

So auch Markus F., Primarlehrer in einem Zürcher Mittelstandsquartier. Er sagt: «Die schulische Integration ist gescheitert.» Dabei sei er bei der Einführung ein enthusiastischer Befürworter gewesen. Er habe sich an einer Pilotstudie der Universität Zürich beteiligt. Das Resultat damals: Integration nütze allen Kindern, jenen mit und jenen ohne Förderbedarf. Durchschnittlich oder besonders begabte Kinder würden keine Einbussen erleiden. Dieses Ziel sei «komplett verfehlt» worden, sagt der 52-Jährige heute.

> *«Diese sieben Schüler beanspruchen meine Ressourcen komplett, die übrigen zwei Drittel kommen schlicht zu kurz. Das ist verheerend»*

Ein Drittel seiner 20-köpfigen Klasse hat speziellen Förderbedarf – Autismus, ADHS, Lernschwierigkeiten – oder verweigere sich dem Unterricht. «Diese sieben Schüler beanspruchen meine Ressourcen komplett, die übrigen zwei Drittel kommen schlicht zu kurz. Das ist verheerend», sagt er.

Vor 20 Jahren seien es einer bis drei Schüler pro Klasse gewesen, sagt Markus F., heute ist es laut der Befragung des LCH im Schnitt die Hälfte der Klasse, die speziellen Förderbedarf hat. Die Gründe seien vielfältig, sagt F. Andere Erziehung, mehr Kinder mit Migrationserfahrung, aus zerrütteten Familien sowie die «Generation iPhone».

Die meisten seiner Berufskolleginnen und -kollegen seien gleicher Meinung, sagt F. Dass sich niemand öffentlich äussern wolle, liege daran, dass die Vorgesetzten in Behörden und Verwaltung die integrative Schule als Erfolgsmodell sähen. Er fürchte eine Rüge oder sogar Sanktionen, so der Lehrer.

Markus F. betont, dass er die Grundidee der Integration immer noch gut finde. «Aber damit sie gelingen könnte, bräuchte es ganz andere Bedingungen – räumlich, personell, betreffend Klassengrössen und Lehrmittel.»

# Rückwärtsbewegung in den Kantonen

In manchen Kantonen ist eine Rückwärtsbewegung zu beobachten, vermehrt hin zu Klein- und Sonderklassen. So hat sich der Zürcher Kantonsrat diesen Frühling entschieden, den Schulen mehr Spielraum bei der Separierung zu gewähren. Im Kanton Aargau gilt seit August ein neues Volksschulgesetz, es werden nun «Förderklassen plus» aufgebaut für Kinder mit besonderen Bildungsbedürfnissen, zur Entlastung der Regelklassen und der Lehrpersonen.

Im Baselbieter Landrat sind Vorstösse nicht nur von rechter Seite hängig, die die Integration seit jeher kritisiert, sondern auch von links. Miriam Locher, SP-Landrätin und neu Nationalrätin, fordert in einem Postulat, die Voraussetzungen für eine separative Beschulung anzupassen und «einen frühen Ausstieg aus integrativen Angeboten zu ermöglichen».



Philipp Loretz, Sekundarlehrer, Präsident des LVB: Überrascht haben mich die Resultate nicht.

Philipp Loretz sieht sich bestätigt. Der 56-Jährige ist seit 26 Jahren Sekundarlehrer in Aesch BL, seit vier Jahren präsidiert er den Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland (LVB). Er ist ein dezidierter Kritiker des integrativen Fördermodells.

Wie die Lehrerinnen und Lehrer schweizweit dazu stünden, sei bis jetzt eine «Blackbox» gewesen, sagt Loretz. Der LVB habe schon vor Jahren entsprechende

Umfragen durchgeführt. Nun liege für das ganze Land die «Quittung vor, ausgestellt von 10’000 Fachpersonen», schrieb er nach der Publikation der neuen Umfrage auf Linkedin. Nur gerade 28 Prozent der befragten Lehrkräfte sähen das Hauptanliegen der Integration erfüllt, nämlich gleiche schulische und soziale Chancen für Kinder mit besonderem Bildungsbedarf, betont Loretz. Hingegen sagten 71 Prozent, leistungsstarke Schüler kämen zu kurz.

«Verhaltensauffällige Schüler sind der grösste Belastungsfaktor für Lehrpersonen und die ganze Klasse», sagt Loretz. Es brauche die Möglichkeit, nicht gelingende Integration frühzeitig zu beenden. Allerdings herrsche in Kreisen «bedingungsloser Integrationsbefürworter» das Dogma vor, dass die integrative Schule überlegen sei. Wissenschaftlich sei das nicht vertretbar. Vielmehr müsse das schulische Setting differenziert und kontextabhängig gewählt werden.

## «Kinder wollen es gut machen»

Für Sammy Frey ist die Rückkehr zur Separation kein gangbarer Weg. «Die Gesellschaft hat sich verändert, schauen Sie sich um.» Wir sitzen beim Bahnhof Stettbach in einem Café, es ist morgens um 10 Uhr und das Café ist zur Hälfte voll. «Müssten jetzt nicht alle bei der Arbeit sein?», fragt er. So sei es früher gewesen, aber heute sei die Alltagsgestaltung flexibler, die Lebensentwürfe seien diverser geworden. «Die Schule ist ein Abbild dieser Entwicklung. Wenn wir Kinder mit Lernschwierigkeiten oder Verhaltensauffälligkeit separieren, lösen wir kein Problem. Wir verlagern es höchstens.»

Es wird klar, dass Frey einen besonderen Sinn darin sieht, sich mit Kindern und Jugendlichen auseinanderzusetzen, die bei Erwachsenen Gefühle der Ohnmacht auslösen und sie an die Grenze der Belastbarkeit bringen. Und eine Chance, selber daran zu wachsen. «Wenn ein Schüler unter dem Pult hockt und nicht hervorkommt, kann ich ihn unter Umständen x-mal bitten, auffordern und ihm auch zehn Einträge androhen – es nützt nichts. Ich bin dann mit meinem Repressionsinstrumentarium am Ende.» In solchen Situationen müsse er sich fragen: Was kann ich machen, damit es nicht noch schlimmer wird? «Das braucht Selbstregulierung und zehrt an den Kräften», sagt er.

Kinder wollen es gut machen, davon ist Frey überzeugt. Wenn sie es nicht tun, dann können sie es nicht. Und wenn sie nicht könnten, gebe es dafür einen

Grund. «In den meisten Fällen haben sie das Bedürfnis nach Bindung, psychologischer Sicherheit, Zugehörigkeit oder Autonomie. Oder sie fühlen Wut, Trauer oder Scham und wissen nicht, wohin damit.» Herauszufinden, was es ist, das ist seine tägliche Arbeit.